

Zur Geschichte der Lapp-Finze AG (heute Roto Frank AG) in Kalsdorf

Von Ingo Mirsch

Im Jahre 1993 feierte die Lapp-Finze AG, heute Roto Frank AG, ihr 100jähriges Bestehen in Kalsdorf. Seit 1893 prägt dieser wirtschaftliche Betrieb maßgebend die politische, wirtschaftliche und soziale Geschichte der Gemeinde. Es scheint daher gerechtfertigt, die Geschichte dieses Betriebes in seinen Grundzügen darzulegen.

Mittelalterliche Wurzeln

Das Stift Rein, das im Grazer Feld bis 1848 über eine Reihe von Besitzungen verfügte, besaß in Kalsdorf ein eigenes Amt. Kalsdorf selbst war im Jahre 1179 durch eine Schenkung der Grafen Heinrich und Sigehard von Schalla an das Kloster Rein gelangt.¹ Neben zahlreichen Bauerngütern zählten hier auch zwei Mühlen zu den Besitzungen des Stiftes, darunter die „*Obere Mühle*“, seit dem 19. Jahrhundert meistens als Heinrichsmühle² bezeichnet. Kalsdorf um 1390: Im Marchfutterregister aus jener Zeit³ scheint das Dorf als „*Qualsdorf*“ auf. 28 „*coloni*“ dienen an Rein 30 Schaff Hafer. Kleinsulz, in jener Zeit „*Ober Sulcz*“ genannt, dient fünf Schaff von drei Bauern. In Großsulz („*Nider Sulcz*“) leben um 1390 14 Bauern, die ebenso viele Schaff (14) abliefern. Schließlich wird in dieser Quelle Ober- bzw. Unterforst genannt, letzteres ist das nachmalige Thalerhof. „*Ober Forst*“, das uns heute geläufige Forst, besteht aus elf Gehöften und diente 13 Schaff, Unterforst („*Nider Forst*“, also Thalerhof) bestand aus neun Bauern, die elf Schaff und sechs Vierling dienten.⁴

Im Urbar D des Stiftes Rein (fol. 112–114) aus dem Jahre 1395 finden sich noch detailliertere Informationen über das Amt Kalsdorf des Stiftes. Demnach gehörten in diesem Jahr 1395 zum Kalsdorfer Amt 43 Bauerngüter (24 davon waren mit Häusern oder Wohnstätten versehen, 19 waren Zulehen) und zwei Mühlen. Zu St. Ägydus, am 1. September, und zu St. Georg, am 23. April, reiste ein Cellerarius (Kellermeister des Stiftes Rein) in Begleitung seines Dieners und eines Schreibers nach Kalsdorf. Sodann bezog er Quartier in den eigens dafür adaptierten Räumen im Hause des Supans. Dieser Kalsdorfer Supan war meist identisch mit dem Müller, dem wohlhabendsten Mann des Ortes. In der Kalsdorfer Mühle wurde der Kellermeister von den Untertanen reichlich bewir-

¹ StUB 1 (1875), Nr. 601.

² Anton Heinrich entstammte einer alten Müllersfamilie aus Hitzendorf bei Graz. Geboren wurde er im Jahre 1812 als Sohn des Peter Heinrich, Bäcker zu Dobl, danach Mühlenbesitzer der Annmühle bei Fernitz. Heinrich machte sich als Kalsdorfer Gemeinderat und Bürgermeister (1863–1867) vor allem um die St.-Anna-Kapelle verdient. Er starb im Jahre 1867. Sein Bruder, Josef Heinrich, war Besitzer der Enzelsdorfer Mühle und mehr als 40 Jahre lang Gemeindevorsteher von Mellach.

³ Die landesfürstlichen Gesamturbare der Steiermark aus dem Mittelalter. Hrsg. von A. Dopsch. Wien und Leipzig 1910 (= Österreichische Urbare, Band 1/2), S. 305.

⁴ Ebenda. Das alte Dorf Forst (und mit ihm die größte römische Villa des Ostalpenraumes) existiert nicht mehr. Es mußte der Rollbahn des Flughafens weichen.

tet. Fleischspeisen kamen nicht auf den Tisch, weil den Zisterziensern der Genuß von Fleisch im 14. Jahrhundert noch nicht gestattet war; dafür bog sich der Tisch gewiß unter den vorzüglichen Kalsdorfer Fischen aus dem stiftseigenen Mühlgang. Nach erfolgter Labung versammelten sich die Untertanen vor dem Haus des Amtmannes, also vor der alten Kalsdorfer Mühle, dort, wo heute die Roto Frank AG steht. Der Cellerarius trat mit dem Schreiber vor das Haus und verlas nun das Dorfrecht. Jene, die Bitten oder Klagen vorzubringen hatten, traten vor, schließlich leisteten die Versammelten ihre Gelddienste und Abgaben, womit die Versammlung geschlossen war.⁵

Nachdem die Mühle im Jahre 1683 an die Grazer Minoriten übergegangen war und in ihr kurzzeitig sogar eine Kapelle bestanden hatte,⁶ gelangte sie im Zuge der Klostersaufhebungen unter Joseph II. wieder in Privatbesitz. Es scheint zunächst ein Müllermeister Franz Xaver Schweitzer (verstorben am 2. Februar 1782) als Besitzer auf, dann ein Matthias Kaiser. Unter den Mühlenbesitzern fällt dann Anton Heinrich auf, der in den Jahren 1863 bis 1867 das Amt des Kalsdorfer Bürgermeisters bekleidete. Nach ihm trug die Mühle lange Zeit den Namen „Heinrichsmühle“, auch der „Heinrichshof“ erinnerte noch lange Zeit an ihn. Dann finden wir Müllermeister Franz Schreitter, Förderer der Kalsdorfer Schule und Mitbegründer der Feuerwehr, als Besitzer der Mühle. Er zog sich 1884, nach dem Tode seiner Frau, nach Graz zurück. Als letzter Besitzer, der das Müllerhandwerk ausübte, ist schließlich Franz Xaver Staffelbach überliefert, ein Schweizer aus dem Kanton Luzern, nach dem die Mühle kurzzeitig „Staffelbachmühle“ genannt wurde.⁷ Die alte Heinrichsmühle erwarben im Jahre 1889 die Wiener Brüder Rubinstein und errichteten in ihr eine Holzstoff- und Pappfabrik, die jedoch bald „wegen Mangel an Sachverständnis und wegen ungeschickter Geschäftsführung“⁸ zugrunde ging, so daß die Realität tief unter dem Schätzwert an einen Spekulanten verkauft werden mußte. Dieser in manchen Quellen so bezeichnete „Spekulant“ war niemand anderer als Ing. Adolf Finze, der geniale und in seinen Geschäftsmethoden nicht immer behutsame Gründer der Eisenwarenfabrik Finze.

Ing. Adolf Finze und die Gründungsjahre

Ing. Adolf Finze wurde als Sohn eines Gastwirtes im Jahre 1833 in Lobositz an der Elbe geboren. Er studierte Maschinenbau in Prag und Wien, wandte sich nach Absolvierung seiner Studien in das damals österreichische Oberitalien und ging schließlich nach Frankreich, um durch praktische und manuelle Arbeit seine Kenntnisse zu erweitern. Danach kam er als Marineingenieur zur österreichischen Kriegsmarine, schied aber zwei Jahre nach seiner Verhehlung, diese erfolgte 1866, aus der Marine aus und siedelte sich in Knittel-

feld, einem Zentrum des steirischen „Eisenadels“, an. Noch im selben Jahr gründete er dort mit bescheidenen Eigenmitteln und unter wesentlicher Mitwirkung seines Schwiegervaters Franz Kappel, Kaufmann in Knittelfeld, eine Draht- und Drehstiftfabrik. Finze führte das Unternehmen derart geschickt, daß 1878 die Produktion auf die Herstellung von Schrauben und Nieten erweitert werden konnte. Den guten Ruf, den sich die Firma Adolf Finze, wie sie sich damals nannte, erwerben konnte, nutzte Ing. Finze und leitete die Expansion des Unternehmens in die Wege. Die ungünstigen Raumverhältnisse im Werk Knittelfeld bewogen ihn, sich nach einem gänzlich neuen Standort für sein Unternehmen umzusehen. In Knittelfeld verblieb lediglich Karl Finze, ein Verwandter, der sich als Gastwirt und Bierbrauer betätigte. Den Einsturz seines Sudhauses im Jahre 1904 verkraftete der Mann nicht. Der Gasthof wurde abgetragen und an seiner Stelle eine Sparkasse errichtet.⁹

Ing. Finze aber wandte sich nach Kalsdorf, wo er im Jahre 1893 von den bereits genannten Brüdern Rubinstein ihre gänzlich heruntergekommene Pappfabrik und Holzschleiferei, die alte Heinrichsmühle, erwarb. Für Finze war diese Liegenschaft deshalb erstrebenswert, weil die Nutzung der Wasserkraft des bei der Mühle naturgemäß vorhandenen Mühlganges keinerlei Probleme darstellte und ein Gebäude (das Hauptgebäude der alten Fabrik, die umgebaute Heinrichsmühle) bereits bestand. Hand in Hand mit den notwendigen Umbauten erfolgte Finzes Übersiedlung nach Kalsdorf, und bereits im Jahre 1895 konnte der Betrieb in vollem Umfange aufgenommen werden.

In der Kalsdorfer Chronik von 1944 findet sich über diese Anfangszeit der Finze AG ein interessanter Eintrag, der noch der alten Gendarmeriechronik entnommen zu sein scheint: *„Im Jahre 1893 erstand Adolf Finze käuflich die in Kalsdorf bestandene Pappenfabrik, baute sie in eine Schlosserei um und fing mit acht Schlossern an. Das Unternehmen war ständig im Aufblühen begriffen, wurde von Zeit zu Zeit vergrößert und in einen Fabriksbetrieb umgestaltet und der Arbeiterstand vermehrt. Im Laufe der Jahre wurde sodann eine Schmiede, ein Drahtzug, die Schraubenerzeugung, Nägel- und Stiftenschlägerei, Gießerei, Dreherei, Werkzeugfabrik und schließlich die Erzeugung von Präzisionswerkzeugen eingeführt. Die Unternehmung hat sich so vergrößert, daß im Jahre 1924 bereits 700 Arbeiter und Arbeiterinnen mit einem Beamtenstand von 50 Beamten, darunter ein Direktor und vier Ingenieure, im Betrieb tätig waren. Außer der Vergrößerung der Fabriksgebäude baute die Firma Finze im Laufe der Jahre acht große Personalhäuser und eine eigene Villa für den jeweiligen Direktor.“*¹⁰

Wenden wir uns wieder der frühen Geschichte der Finze AG zu. Bis September des Jahres 1893 konnte die Produktion von Drehstiften, Nieten, Schrauben und Nägeln aufgenommen werden. Noch in diesem Jahr waren auch die vorhin erwähnten Zubauten entstanden (Drahtzug, Schmiede und Ausglüherei). Im Dezember 1894, also ein Jahr nach der Gründung, zählte die Fabrik bereits 80 Mitarbeiter, einen Werksführer, einen Maschinenmeister und einen Buchhalter. Bis September 1895 wurde das Heizhaus errichtet, zwei Hütten, eine Glüherei und das Portierhäuschen erbaut. Das Personal bestand nun aus einem Werkführer, zwei Kontoristen, einem Magazineur und 120 bis 150 Arbeitern.

⁹ Nach Chr. K. 1944 (wie Anm. 7), S. 11ff.

¹⁰ Chr. K. 1944 (wie Anm. 7), S. 12.

⁵ A. Gasparitz, Das Kloster Reun in seinen Verwaltungsorganen zwischen 1350 und 1450. In: MHVSt 34/1886, S. 103ff.

⁶ Der Altar der ehemaligen Kalsdorfer St.-Anna-Kapelle stammt aus der Kapelle, die die Minoriten in der Kalsdorfer Mühle eingerichtet hatten. Er befindet sich heute in der Großsulzer Kapelle.

⁷ I. H. J o h e r l, Feldkirchen-Kalsdorf. Pfarr- und Kommunalgeschichte mit Darstellung der allgemeinen Entwicklung des Verwaltungs-, Gerichts-, Steuer-, Schul-, Sanitäts-, Verkehrs- und Gewerbewesens in Steiermark. Graz 1905, S. 537, und Sammelblätter Nr. I—VIII und 1—223 über die Chronik der Gemeinde Kalsdorf bei Graz, zusammengestellt in den Jahren 1940 bis 1944 von Herrn Steiner-Wischenbart, Schriftsteller, Graz. [Kalsdorf um 1944, unvollständige HS, Archiv der MG Kalsdorf.], S. 6ff. = Chr. K. 1944.

⁸ J o h e r l (wie Anm. 7).

Infolge dieser rasanten wirtschaftlichen Entwicklung hatte auch die Einwohnerzahl Kalsdorfs rasch zugenommen. Zählte man im Jahre 1893 noch 570 Einwohner, so hatte sich die Zahl zwei Jahre später bereits auf 644 Personen gesteigert. Doch auch die Schattenseiten dieser „industriellen Revolution“ zeigten sich bald. Eine Quelle aus dem Jahre 1895 berichtet: „Der Ort Kalsdorf hat nun 644 Seelen; da viele Bewohner ihren Verdienst in der Vinz'schen [!] Fabrik suchen, so fehlt es den Landwirten an Arbeitskräften.“¹¹ Bereits im August 1896 beschäftigte die Fabrik 200 Personen. So konnte es auch nicht ausbleiben, daß sich schon früh die Anfänge der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung in Kalsdorf zeigten.

Die Kalsdorfer Bevölkerung würdigte die Aktivitäten Ing. Finzes vorerst nicht. Die meisten Kalsdorfer, seit jeher Landwirte und ihren alten Lebensgewohnheiten verbunden, ahnten die Nachteile, die der Wandel zu einer industriell dominierten Gemeinde für sie mit sich bringen würde, schon damals. Manche zeitgenössische Quellen berichten auch, daß „der strebsame Gewerke“ (Ing. Finze) von „nicht ganz persönlich zugänglicher Art“ gewesen sein soll.¹² Weiters berichten diese Quellen, daß Ing. Finze mit Vorliebe ausländische Arbeiter beschäftigte, weil er diesen wesentlich geringere Löhne zahlen konnte und die Kalsdorfer Bauern gar nicht daran dachten, ihren Hof im Stich zu lassen. All diese Umstände führten in der Folge zu gar seltsamen Beurteilungen Finzes auf politischer Ebene. Die Deutschnationalen und später die Nationalsozialisten warfen Finze vor, er hätte „um des Mammons willen seine völkische Sendung“ zurückgestellt, die Sozialdemokraten meinten, die im Jahre 1900 in der Bahnhofstraße fertiggestellte Villa Finze wäre „aus Arbeiterschweiß“ errichtet worden.¹³ Finze selbst, dies sei hier noch angemerkt, deklarierte sich in Kalsdorf politisch ganz klar. Am 16. Februar 1902 wurde er zum Kassier der Ortsgruppe Kalsdorf des „Deutschen Schulvereins Südmark“ gewählt. Dies hinderte ihn freilich nicht, auch weiterhin billige – meist slowenische – Arbeitskräfte einzustellen.

Die Leitung der Fabrik, die bereits 1904 den Firmentitel „Adolf Finze u. Cie.“ führte, hatte unmittelbar Ing. Adolf Finze inne, dem seine beiden Söhne, Adolf Finze jun. und Dr. jur. Julius Finze, als Prokuristen zur Seite standen. Die Belegschaft bestand im Jahre 1904 aus etwa 100 Hilfsarbeiterinnen und -arbeitern, 30 Schlossern, 30 Drehern, vier Büroangestellten und vier technischen Angestellten. Das Absatzgebiet umfaßte die Steiermark, Niederösterreich, Krain, das Küstenland, Kroatien, Slawonien und Rumänien. Die „Führungsschicht“ der Fabrik aus diesem Jahre (1904) ist sogar namentlich bekannt:¹⁴ Ing. Adolf Finze (Direktor), Adolf Finze jun. (Prokurist), Dr. Julius Finze (Prokurist), Franz Klinger (Bürovorstand), Theodor Jelenz (Fakturist und Korrespondent), Vinzenz Janetschek (Kontorist), Karl Novak (Rechnungsführer), Wilhelm Ritz (Werksleiter), Johann Gregoritsch (Magazineur), Josef Löw (Drahtziehmeister).

Ing. Adolf Finze wurde am 8. Februar 1904 in den Heimatverband der Gemeinde Kalsdorf aufgenommen. Nach einem überaus regen Arbeitsleben

¹¹ Chronik Kalsdorf. Angefangen den 1. Mai 1893 durch A. Leitner. [bis 1902] (HS, Volksschule Kalsdorf). = Chr. K. 1893–1902.

¹² Chr. K. 1944 (wie Anm. 7), S. 13.

¹³ Ebenda.

¹⁴ Ebenda.

verschied er am 5. Februar 1905 im Alter von 72 Jahren. Seinen Söhnen hinterließ er ein vorzüglich organisiertes Unternehmen, das in voller wirtschaftlicher Blüte stand.

Dr. Julius Finze und die Entwicklung des Unternehmens bis 1918

Nach dem Tod Ing. Adolf Finzes übernahmen seine beiden Söhne Adolf Finze jun. und Dr. Julius Finze die Firma. Nach dem Ausscheiden Adolf Finzes im Jahre 1909 trat Julius Mischkopf unter Einbringung der Liegenschaft Wickenburggasse 19 in Graz der Firma bei. Nach dem baldigen Austritt dieses Gesellschafters wurde das Unternehmen mit 1. Jänner 1912 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, als deren erster Präsident Dr. Julius Finze fungierte. Die stets wachsende Auftragslage zwang zur ständigen Expansion. Unterkünfte für die Belegschaft entstanden und der Besitz an Liegenschaften wuchs. Besonders Dr. Julius Finze setzte als Präsident deutliche Aktivitäten bei Grundankäufen. Ihn beschreiben die Quellen, ganz im Gegenteil zu seinem Vater, als „Weltmann von Format, mit gediegenem Wissen und feinem sozialen Empfinden, so daß er nicht nur das Vertrauen seiner Gefolgschaft, sondern überhaupt der Bevölkerung von Kalsdorf errang und so vorteilhaft von seinem Vater abstach, der es nicht verstanden hatte, so die Anhänglichkeit der Kalsdorfer zu gewinnen“.¹⁵

Dr. Julius Finze und sein Bruder Adolf wurden am 10. Mai 1908 in den Heimatverband der Gemeinde Kalsdorf aufgenommen. Bereits am 19. Juli 1908 scheint Dr. Finze als Kalsdorfer Bürgermeister auf. Unter seiner Führung erlebte die kommunale Verwaltung einen deutlichen Aufschwung, sei es im Bereich des Straßenbaues, der öffentlichen Einrichtungen (Friedhof) oder in schulischen Belangen. Wegen starker beruflicher Belastungen wollte Dr. Finze dieses Amt mit 1. Jänner 1910 zurücklegen, wurde jedoch am 10. Dezember 1909 wieder zum Gemeindevorsteher gewählt. Für seine zahlreichen hervorragenden Dienste zum Wohle der Gemeinde sprachen ihm die Kalsdorfer wiederholt ihren Dank aus. Unstimmigkeiten lokaler Natur, nicht zuletzt die Streitereien im Zuge der Abtrennung Werndorfs von Kalsdorf, bewogen ihn schließlich zum Rücktritt. Am 5. März 1911 scheint seine Unterschrift zum letztenmal auf einem Sitzungsprotokoll des Gemeindevorstandes auf.¹⁶

Alle vorhandenen Quellen¹⁷ berichten von regen Aktivitäten Dr. Finzes und seiner Frau Lia für die Gemeinde. Die Finze AG unterstützte die Kalsdorfer Feuerwehr, half bei der Bereitstellung von Vorspann, trug zur Anschaffung eines Rettungsautos bei, spendete eine Motorspritze und einen Mannschaftswagen, sogar die Fabrikssirene wurde in den Dienst der Kalsdorfer Feuerwehr gestellt. Freilich ersparte sich die Fabrik damit gleichzeitig eine eigene Betriebsfeuerwehr.

¹⁵ Ebenda, S. 14.

¹⁶ Ebenda, S. 14f. (Dem Autor der Chr. K. 1944 standen offensichtlich die entsprechenden Sitzungsprotokolle zur Verfügung.)

¹⁷ Gemeindevorstand der Marktgemeinde Kalsdorf. Diverse Aktenbestände, tw. fragmentarisch, ab etwa 1945 großteils geschlossen. = GAK; Schulchronik der Volksschule Kalsdorf. II. Teil von 1816 bis 1916. [Handschrift, Kalsdorf 1880ff]. = SchC II und Schulchronik der Volksschule Kalsdorf. III. Teil von 1916 bis 1960. [Handschrift, Kalsdorf 1916ff]. = SchC III; Werkszeitung der Lapp-Finze AG. Jahrgang 1, 1938 und 1951–1954. = WZ; Chr. K. 1944 (wie Anm. 7), S. 14f.

Verfolgen wir – nach diesem kleinen Exkurs über Dr. Julius Finze, einen gewiß großen Kalsdorfer – weiter die Geschichte dieses für Kalsdorf so prägenden Unternehmens. Im Jahre 1913, ein Jahr vor Kriegsausbruch, erfolgte der Anschluß der Fabrik an die k.k. Südbahn. Eine einspurige (normalspurige) Bahnstrecke wurde vom Kalsdorfer Bahnhof zur Fabrik geführt, um die Produkte von der Fabrik mittels Bahn abtransportieren zu können bzw. auf diesem Weg die Rohstoffe zu beziehen. Vor 1913 war die Zufuhr der Fabrikate zum Bahnhof täglich mit drei Paar Pferden erfolgt.

Während des Ersten Weltkrieges arbeiteten bereits im Jahre 1914 zwischen 40 und 50 zwangsverpflichtete russische Kriegsgefangene in der Fabrik. Zu Kriegsbeginn hatte das Unternehmen selbstverständlich auf Kriegsproduktion umgestellt und erzeugte Geschößhülsen (Kartuschen). Eine beträchtliche Anzahl von Arbeitern war aus diesem Grunde vom Kriegsdienst an der Front befreit.

In den Kriegsjahren wie auch in der schweren Nachkriegszeit unterstützten die Fabriksleitung, Dr. Finze und seine Frau Lia die Arbeiterschaft wie die Kalsdorfer Bevölkerung in aufopfernder Weise. Dr. Julius Finze fungierte ab 3. September 1919 als Obmann des Komitees für die „Amerikanische Auspeisung“ an der Volksschule. Seine Frau stellte dieser Hilfsaktion eine vollständig ausgerüstete Feldküche zur Verfügung.

Trotz größter Schwierigkeiten in der Materialbeschaffung und trotz des Mangels an Arbeitskräften gelang es der Fabrik, auch während der Kriegsjahre Investitionen größeren Umfangs durchzuführen. Die damals getätigten Umbauten und Umstrukturierungen halfen dem Unternehmen, die Nachkriegsjahre wirtschaftlich relativ heil zu überstehen.

Die Wandlung zur Lapp-Finze AG und die Firmengeschichte bis 1938

Rege Beziehungen, die im Jahre 1918 seitens der großen Eisenwerke Brüder Lapp AG zur Fabrik Adolf Finze & Cie. aufgenommen worden waren, führten zunächst zum Alleinverkauf von Kalsdorfer Erzeugnissen durch die Firma Lapp, später zum Ankauf der Werkzeugfabrik und des Objektes Wickenburggasse 19 in Graz, wo in der Folge ein Elektrizitätswerk errichtet wurde. Am 25. Juli 1918 beschloß eine außerordentliche Generalversammlung der Aktiengesellschaft Brüder Lapp die Erhöhung ihres Aktienkapitals und den Ankauf der Finze AG in Kalsdorf. Die Firma erhielt den Namen „Lapp-Finze AG“.¹⁸

Friedrich August Lapp, 1848 in Ixheim, Rheinpfalz, geboren, hatte in Zürich die technischen Wissenschaften studiert und sich in Deutschland und Amerika jene praktischen Kenntnisse erworben, die ihn schon damals die Bedeutung der fabrikmäßigen Erzeugung von Baubeschlägen erkennen ließen. 1875 erwarb August Lapp in der Grazer Schützenhofgasse die Tischlerei und Schlosserwarenfabrik des Anton Irschik und führte sie bis zum Jahre 1878 unter seinem Namen unverändert weiter. Im Jahre 1878 erwarben die Brüder Lapp die ehemaligen Rogorscheksche Wagenfabrik in Graz (Marien-

gasse 43) samt einigen Nebengebäuden (Babenbergerstraße 107) und die Schlosserei Floigl in der Eggenberger Allee. Der Stammbetrieb in der Schützenhofgasse wurde stillgelegt, der Betrieb übersiedelte mit den brauchbaren Maschinen und Werkzeugen in die Mariengasse.

Während Daniel Lapp lediglich finanziell beteiligt war, fungierte sein Bruder Friedrich August als eigentlicher Leiter des Unternehmens. Nach der Durchführung mehrerer Ausbauten dehnte sich die Anlage durch den Zukauf von Grundstücken und den Neubau des südlichen Traktes (1882) bis zum heutigen Bahnhofgürtel aus. 1887 wurde die Tischlereiwarenfabrikation aufgelassen und der Firmenname in „Schlosserwarenfabrik Brüder Lapp“ geändert. In den Jahren 1886 und 1887 konnte nach Zukauf von Grundstücken der größere Teil des Bahnhofgürteltraktes errichtet und dem Unternehmen im Jahre 1889 eine Weicheisengießerei angegliedert werden. Nachdem diese Gießerei 1891 einen weiteren Ausbau erfahren hatte, war jene Basis geschaffen, die der Firma eine rationelle Produktion ermöglichen konnte.

Diese Entwicklung stelle ich deshalb etwas ausführlicher dar, weil erst dadurch ersichtlich wird, welche Umstände die Brüder Lapp bewogen, sich für die Finze AG in Kalsdorf zu interessieren, nachdem das Unternehmen im Jahre 1898 seine erste maximale Ausdehnung erreicht hatte. Erwähnt sei noch, daß die Brüder Lapp 1892 die Eisen- und Bergbaugesellschaft Rottenmann erwarben und unter dem Namen „Eisenwerke der Brüder Lapp in Rottenmann“ weiterführten. Dieses Werk blieb vom Grazer Betrieb jedoch vollkommen getrennt.

Um die Jahrhundertwende zeigte es sich, daß auch der Grazer Betrieb die an ihn gestellten Anforderungen nicht mehr erfüllen konnte. Andererseits machte sich das Fehlen einer derartigen Fabrik im ungarischen Raum bemerkbar. Durch die guten Beziehungen der Brüder Lapp zur Johann Weitzer AG in Arad gelang der günstige Ankauf einer Liegenschaft in Ödenburg/Sopron. Die starke Kapitalanspannung, die diese Erweiterung mit sich bringen mußte, mag den Anlaß für die Umwandlung der Firma in eine Aktiengesellschaft gegeben haben. Mit 15. Juni 1901 nahm die neue „Eisenwarenfabriks-Aktiengesellschaft Sopron-Graz“ mit dem Sitz in Budapest, dann in Sopron, mit einem Kapital von 2.600.000 Kronen ihre Tätigkeit auf. Als Hauptaktionäre betätigten sich Friedrich Lapp, der zum Vizepräsidenten gewählt wurde, und die Johann Weitzer AG, die ja die neue Soproner Anlage eingebracht hatte. Im Jahre 1908 erwies sich die Verlegung der in Graz bestehenden Gießerei nach Sopron als unumgänglich; 1909 erfolgte der Baubeginn der neuen Anlage. Am 7. September dieses Jahres verschied auch Friedrich August Lapp, einer der berühmtesten Industriellen der Monarchie.

Das Ende des 1. Weltkrieges und die damit verbundenen Auflösungserscheinungen der Monarchie ließen den bereits am 25. Juli 1918 beschlossenen Ankauf der Kalsdorfer Finze AG als nicht mehr ratsam erscheinen, weil vorerst einmal die Gefahr der Umwandlung der Firma in ein ungarisches Unternehmen abgewendet werden mußte. So kam es unter Aufhebung des Beschlusses vom Juli 1918 vorerst zur Übernahme des österreichischen Besitzes der Sopron-Graz AG durch die Finze AG, während das Soproner Unternehmen zur selbständigen ungarischen Firma unter dem Namen „Eisenwarenfabrik AG Sopron“ wurde, die sich im Besitz der neuen AG Finze Kalsdorf befand.

Die Wirren der Nachkriegszeit und die Wirtschaftskrise brachten der Firma

¹⁸ In der Folge stütze ich mich, wenn nicht anders angemerkt, auf Chr. K. 1944 (wie Anm. 7), S. 4–6; WZ, 1938 (wie Anm. 17), Heft 4–6; SchC II. und III (wie Anm. 17); GAK (wie Anm. 17); Chronik des Gendarmeriepostens Kalsdorf = C. C.; Chr. K. 1893–1902 (wie Anm. 11) und diverse Aktenbestände im Firmenarchiv der Roto Frank AG.

in den Jahren nach 1918 manche Probleme. Der ständig zunehmende Exportanteil, der in der Realität nichts anderes war als ein durch die Inflation begünstigter Abverkauf zu stark verminderten Preisen, bildete einen starken Anreiz zu Fabriksgründungen in den Nachfolgestaaten der Monarchie. Die Verwaltung der Finze AG Kalsdorf gab solchen Plänen (glücklicherweise, wie sich später zeigen sollte) nicht nach. Lediglich in Deutschland (Nürnberg) erwarb die Finze AG im Jahre 1920 ausgedehntere Realitäten und versuchte die Produktion eines patentierten Artikels, was sich jedoch als absoluter Fehlschlag erwies. Dieses Schicksal erlitt in diesen Jahren auch die neuerrichtete Werkzeugfabrikation im Kalsdorfer Werk.

In den Jahren nach 1924 erfuhr die Lapp-Finze AG eine weitgehende Reorganisation. Es konnte in Jugoslawien, wohin durch wiederholte Zollerhöhungen der einstmalig florierende Export weitgehend unterbunden worden war, eine neue Produktionsstätte aufgebaut werden. Nach dem Ankauf von Realitäten in Feistritz bei Marburg (Bistrica/Maribor) entstand dort die Firma „Zeljezoprometro d.d.“ als Tochterunternehmen der Kalsdorfer Lapp-Finze AG. Unter der Fabrikmarke „B.L.“ (Brüder Lapp) erwarb sich diese Firma in kürzester Zeit einen hervorragenden internationalen Ruf.

Diese günstige Entwicklung, von der auch die Gemeinde Kalsdorf profitierte, riß mit dem Beginn der Weltwirtschaftskrise im Jahre 1930 jäh ab. Als es sich immer deutlicher abzeichnete, daß nur eine radikale Anpassung an die verringerten Umsatzmöglichkeiten die Schwierigkeiten beseitigen konnte, entschloß sich die Lapp-Finze AG zur endgültigen Schließung der Grazer Fabrik und konzentrierte die gesamte Produktion in Kalsdorf. Hier bot sich ausreichend Platz, geeignete Baulichkeiten waren vorhanden. Mit relativ geringen Investitionen konnte innerhalb kürzester Frist eine geeignete Produktionsstätte für alle Produktionszweige geschaffen werden. Die Wirtschaftskrise brachte jedoch eine Unmenge an sozialen Spannungen mit sich, die sich nicht nur im politischen Leben der Gemeinde negativ auswirkten. Aufgrund der starken sozialdemokratischen Prägung der Kalsdorfer Arbeiterschaft verschärfte sich der Gegensatz zu anderen Berufsgruppen. Politisch motivierte Raufhändler standen nun an der Tagesordnung. Bereits am 29. Juli 1929 waren die Arbeiter der Lapp-Finze AG in den Streik getreten. Der auslösende Moment dafür waren Differenzen bei Lohnverhandlungen – Aggressionen politischer Natur hatten sich schon lange Zeit vorher aufgestaut. Die Fabrikdirektion forderte die Streikenden auf, die Arbeit unverzüglich wiederaufzunehmen. Sollte dies nicht geschehen, würden – neben den 85 Streikenden – ab 31. Juli sämtliche Arbeiter ausgesperrt und Entlassungen vorgenommen werden.

Die Streikenden aber hielten an ihren Forderungen, darunter eine allgemeine Lohnerhöhung um 15%, fest, was die Firmenleitung zur Durchführung der angekündigten Maßnahmen bewog. Der Betrieb wurde gänzlich eingestellt, Verhandlungen jedoch über einen Monat weitergeführt, so daß schließlich am 31. August eine Übereinkunft erzielt und die Produktion am 2. September wieder aufgenommen werden konnte. 40 Arbeiter wurden nicht mehr eingestellt.

Am 18. April 1932 stellte die Fabrik wegen der katastrophalen Auftragslage ihren Betrieb nahezu vollständig ein, nur wenige Abteilungen waren davon ausgenommen. Erst am 18. Mai war es möglich, die meisten Abteilungen wieder zu öffnen. Von 227 Arbeitern waren 139 von Rationalisierungsmaßnahmen betroffen, lediglich 88 fanden weiterhin in der Fabrik Arbeit. Als nach

weiteren vier Wochen die Auftragslage noch immer stagnierte, konnte lediglich die Hälfte der Entlassenen wieder eingestellt werden.¹⁹

Dipl.-Ing. Karl Hartung und die Geschichte der Lapp-Finze AG bis 1945

Untrennbar mit der Geschichte des Unternehmens wie der Gemeinde ist Dipl.-Ing. Karl Hartung verbunden. Hartung wurde am 8. Jänner 1892 in Lichtenwörth bei Wiener Neustadt geboren, studierte Maschinenbau an der Technischen Hochschule in Wien und verließ diese im Jahre 1920 mit dem Diplom. Während des Ersten Weltkrieges diente Hartung als Reserveoffizier bei den Pionieren und erhielt für tapferes Verhalten zahlreiche Auszeichnungen. Nach Kriegsende arbeitete Hartung mehrere Jahre im Lokomotivenbau und bei der Wiener Kühler- und Metallwarenfabrik in technisch und kommerziell leitender Stellung. Im August 1928 wechselte Hartung als technischer Direktor zur Lapp-Finze AG in Kalsdorf. Vorerst im Grazer Werk tätig, war er schließlich maßgebend an der Zentralisierung der Erzeugung im Kalsdorfer Werk beteiligt.

In der Folge leitete Dipl.-Ing. Karl Hartung als technischer Direktor den Ausbau und die Produktion des Kalsdorfer Werkes. Er strebte eine entsprechende Normung der Produkte an und war in dieser Richtung erfolgreich im „Österreichischen Normenausschuß“ tätig. Seine auch auf das kommerzielle Gebiet übergreifende Arbeit war darauf ausgerichtet, die Interessen der Beschlägeindustrie jenen des Fachhandels entsprechend anzugleichen und so die Basis für ein erfolgreiches Zusammenwirken zu schaffen. Seine ausgezeichneten Erfolge auf diesem Gebiet sowie die Beliebtheit und Achtung, die er bei allen Mitarbeitern genoß, manifestierten sich in seiner Wahl zum Vorsitzenden des Verbandes Österreichischer Schlosserfabriken.²⁰ Technischer Rat h. c. Dipl.-Ing. Karl Hartung, der 25 Jahre lang als Mitglied des Vorstandes, als technischer Direktor und seit 1954 wieder als Vorstandsmitglied für die Firma tätig war, zog sich nach 32 Jahren unermüdlicher Tätigkeit Ende 1960 in das Privatleben zurück.²¹

Bei der Betrachtung der Firmengeschichte halten wir im Jahre 1938 inne. Die Lapp-Finze AG beschäftigte nach dem „Anschluß“ zwischen 400 und 500 Personen. Direkt gegenüber dem Werksgelände, in der Karl-Hartung-Straße Nr. 1–21, errichtete die Steirische Siedlungsgenossenschaft in den Jahren 1938 bis 1940 im Auftrag der Firma eine Stammarbeitersiedlung mit 20 Wohnheimstätten. 20 Einfamilienhäuser verfügten – mit einem ausgebauten Dachgeschoß – über jeweils 82 Quadratmeter. Die Baukosten betragen je Einheit 7000 RM, wobei 1000 RM als nicht rückzahlbares Darlehen gewährt wurden. Die heute freistehenden Wirtschaftsgebäude wurden erst nach 1945 errichtet, nachdem der im Haus vorhandene Wirtschaftsraum als Wohnraum adaptiert

¹⁹ C. G. (wie Anm. 18); Chr. K. 1944 (wie Anm. 7), S. 11–19, und A. A. Klein, Adolf Finze, Friedrich August Lapp und die Lapp-Finze Eisenwarenfabriken Aktiengesellschaft. In: ZHVSt. Sonderband 9/1965, S. 39–45.

²⁰ WZ, 1952 (wie Anm. 17), H. 1, S. 3.

²¹ Ebenda und Geschichte des Marktes Kalsdorf. Bearbeitet auf Grund von Unterlagen der Gemeinde, der Schulleitungen, der Wirtschaftsbetriebe sowie der Vereine und Körperschaften des Marktes Kalsdorf. Von W. Stippenberger. Hrsg. von der Marktgemeinde Kalsdorf. Kalsdorf 1968, S. 51f.

worden war.²² Die Bauausführung oblag Dipl.-Ing. Fritz Mörth (Baumeister in Graz), Peter Fröhlich (Zimmermeister in Fernitz) und Franz Kotschar (Tischlermeister in Kalsdorf).²³

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde die Lapp-Finze AG zum Rüstungsbetrieb erklärt, wenn diese Tatsache auch mancherorts bestritten wird.²⁴ Das Werk diente in erster Linie als Zulieferbetrieb von Eisen- und Stahlwaren verschiedener Art (Schlösser, Beschläge, Schrauben, Muttern, Bolzen, Nieten, Eisen- und Stahldraht). Bedeutung erlangte auch die Produktion von Eisenbahn-Oberbaustoffen.²⁵ In einer Dringlichkeitsreihung der Rüstungsbetriebe bezüglich der Strombelieferung aus Überlandleitungen im Winter 1940/41 scheint die Lapp-Finze AG in der Dringlichkeitsstufe II (von drei möglichen) auf. Im Jänner 1942 erfolgte eine Kürzung der Stromzulieferung aus dem StEG-Netz um 50 kW. Die Sonderfertigung spezieller, wichtiger Rüstungsgüter erfolgte mit 5% des Energiebedarfes. Eine Eigenanlage zur Stromversorgung war darüber hinaus vorhanden.²⁶

Am 24. Mai 1944 ereignete sich der schwerste Luftangriff auf Kalsdorf, er galt dem Rüstungsbetrieb Lapp-Finze. Zwischen 9.55 und 10.00 Uhr griffen 37 Jagdflugzeuge aus nordöstlicher Richtung die Lapp-Finze AG an. Neben dem Einsatz von Bordwaffen wurden etwa 900 leichte Splitterbomben, darunter neun Blindgänger, abgeworfen. Folgende Zivilpersonen fanden den Tod: Maria Stampfl, Landwirtin aus Werndorf, Aloisia Wolf, Altersrentnerin aus Wagnitz, Anna Uhl, Landwirtin aus Großsulz, Rosa Kleinhappel, Aufräumerin aus Kalsdorf, Johann Wigisser, Torwart aus Kalsdorf, Josef Berlic, Ausheizer aus Großsulz, Michael Puschnig, Landwirt aus Kleinsulz, Franz Uitz, Landwirt aus Kleinsulz, Anton Tomberger, Landwirt aus Großsulz, Anton Trummer, Landwirt aus Fernitz. Weiters wurden bei diesem Angriff der kriegsgefangene amerikanische Pilot Douglas Thomson und ein britischer Kriegsgefangener getötet.

In einer Meldung an den örtlichen Luftschutzleiter teilte die Werksleitung über diesen Angriff folgende Einzelheiten mit: „Um ca. 9.35 Uhr erschien ein Feindverband im Süden von Kalsdorf mit Kurs Nordwest; ca. 9.25 Uhr überflog ein Verband das Werksgelände in Richtung Süd-Nord und wurde schon von der Flak im Bereich der Gemeinde Kalsdorf beschossen. Knapp nachher meldeten Beobachter ein Abdrehen des Verbandes nach Ost. Wegen Bewölkung konnte er nicht weiter verfolgt werden. Knapp danach erschien ein starker Verband in Richtung Nord-Süd in einer Höhe von ca. 2500 bis 3000 m. Die ersten Bomben fielen ca. 500 m nördlich des Werkes.“²⁷

Bei den Angreifern handelte es sich um englische und amerikanische Bomber und Jagdflugzeuge, die Spreng- und Splitterbomben von je 5 bis 10 kg abwarfen. Hauptziel des Großverbandes, von dem ein Teil Kalsdorf angriff, waren Wien und Wiener Neustadt. „Erstmalig wurden bei diesem Angriff auch

Stanniolstreifen (Düppelstreifen) abgeworfen, die den Zweck hatten, die Funkmeßgeräte der Flakbatterien zu stören und so die Höhenmessung feindlicher Flugzeuge unmöglich zu machen.“²⁸

Von den Opfern dieses schweren Luftangriffes nahmen die Kalsdorfer am 26. Mai 1944 um 16 Uhr Abschied. Im Beisein des Kreisleiters Fritz Tritthart fand im Hof der Volksschule eine Trauerfeier für zehn Opfer statt.²⁹

Der im Verlauf des Krieges immer spürbarer werdende Mangel an Arbeitskräften konnte größtenteils durch den Einsatz polnischer Kriegsgefangener und Zivilarbeiter korrigiert werden. Mit Beginn des „Rußlandfeldzuges“ stellten auch in Kalsdorf die „Ostarbeiter“ einen Großteil der ausländischen Arbeitskräfte, die nach der Besetzung der Ostgebiete erfaßt und in das „Reich“ abtransportiert worden waren. Diese Ostarbeiter erkannte man durch den Großbuchstaben „O“, den sie an ihrer Kleidung sichtbar aufgenäht zu tragen hatten. Die (relativ fortschrittlichen) deutschen arbeitsrechtlichen Vorschriften fanden auf sie nur insofern Anwendung, „als dies in jedem Einzelfall eigens bestimmt wurde“. Die Entlohnung erfolgte ebenfalls nach eigenen Grundsätzen. „Der einzelne ausländische Arbeiter bekam einen Teil des Nettolohnes seines deutschen Kollegen ausbezahlt. So erhielt etwa ein Ostarbeiter bei einem gemäß dem Bruttolohn des deutschen Arbeiters eingestuften Bezug von 91 RM tatsächlich nur 25,35 RM ausbezahlt; 53,90 RM hatte der Betrieb an ‚Ostarbeiterabgabe‘ dem Finanzamt zu entrichten, 10,50 RM konnte sich die Firma für Unterkunft und Verpflegung einbehalten.“³⁰

Noch ehe Ostarbeiter bei der Lapp-Finze AG eingesetzt wurden, ergingen am 1. Mai 1942 an das Werk die „Richtlinien für die Betriebsführung zum Einsatz der Arbeitskräfte aus dem Osten“.³¹ Ein Lager innerhalb des Werksgeländes beherbergte in der Folge die Ostarbeiter, wobei der erste Transport am 11. September 1942 in Kalsdorf eintraf. Der Grundtenor der an sich äußerst strengen „Richtlinien“ für den Einsatz dieser Menschen war jener, daß den Arbeitskräften bei guter Arbeitsleistung geringe Erleichterungen zu gewähren wären, minimales Fehlverhalten jedoch den Anlaß für härteste Strafen lieferte: „Bei den geringsten Ansätzen von Widersetzlichkeiten und Ungehorsam ist rücksichtslos durchzugreifen und zur Brechung von Widerstand auch von der Waffe schonungslos Gebrauch zu machen. Auf fliehende Russen ist sofort zu schießen mit der festen Absicht, zu treffen.“³² Erst eine Dienstanweisung über den Waffengebrauch der Exekutive schwächte diesen Erlaß der Staatspolizeileitstelle Graz, Referat II-O, ein wenig ab.

In dem von mir eingesehenen Aktenmaterial ist über eine inhumane Behandlung der Kalsdorfer Ostarbeiter nichts ersichtlich. Wohl flohen aus dem Lager bei der Fabrik immer wieder einzelne zivile Zwangsarbeiter, doch herrschte allgemein sogar ein gewisses Maß an Solidarität zwischen den einheimischen und fremden Arbeitern.

²² H. Lackner, Der soziale Wohnbau in der Steiermark 1938–1945. Graz 1984 (= Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark XXXIV. Band), S. 141f.: Bauen – Siedeln – Wohnen, 20, H. 22. [o. O.] (1940), S. 809 und WZ (wie Anm. 17) Jg. 1, 1938, H. 2, S. 15.

²³ Chr. K. 1944 (wie Anm. 7), S. 19.

²⁴ So in Kalsdorf, 1968, S. 49.

²⁵ GAK. (wie Anm. 17) und St. K a r n e r, Die Steiermark im Dritten Reich 1938–1945. Aspekte ihrer politischen, wirtschaftlich-sozialen und kulturellen Entwicklung. Graz 1986, S. 239 u. 556f.

²⁶ K a r n e r (wie Anm. 25), S. 376 und 381.

²⁷ GAK. (wie Anm. 17).

²⁸ W. Brunner, Bomben auf Graz. Die Dokumentation Weissmann. Graz 1989 (= Veröffentlichungen des Steiermärkischen Landesarchives 18), S. 144.

²⁹ Chronik der Freiwilligen Feuerwehr Kalsdorf. (Herausgegeben von ABI K. Wolf.) [maschineschr. Manuskript] (Kalsdorf 1982), S. 49 und GAK. (wie Anm. 17).

³⁰ Ebenda, S. 337f.

³¹ GAK. (wie Anm. 17).

³² Ebenda.

Nach den Kriegswirren und der Beseitigung mittlerer Bombenschäden begann auch die Lapp-Finze AG mit dem Wiederaufbau ihrer Produktion, wenn auch anfangs unter nicht unerheblichen Schwierigkeiten. Es galt mit den unterschiedlichsten Problemen fertig zu werden: Nur wenige Stunden nach ihrem Einmarsch begannen die Soldaten der Roten Armee gleich am 9. Mai 1945 mit der Demontage der Betriebsanlagen. Die Sowjetarmee beabsichtigte die Lapp-Finze AG, weil sie als Rüstungsbetrieb gearbeitet hatte, als „deutsches Eigentum“ zu klassifizieren und in Besitz zu nehmen. Erst am 26. Mai konnten die Demontearbeiten, die unter zerstörerischen Umständen abliefen, unterbunden werden. Am 2. Juni 1945 wurde schließlich bekannt, „daß das russische Kommando für die Lapp-Finze und einige andere steirischen Betriebe einen Demontagestopp erlassen hatte. Da Tausende Waggons für den Abtransport der Maschinen aus den obersteirischen Industriezentren gebraucht worden waren, ergab sich ein Mangel an Transportmitteln für die schon demontierten Maschinen von Kalsdorf. So gelang es, die gesamte maschinelle Einrichtung zu erhalten. Einige Tage später konnte durch die Freigabe des Werkes mit der Wiedermontage der Maschinen und mit der Produktion begonnen werden.“³³ Die Besatzungsmacht ernannte im Juni 1945 Walther Kamschal zum öffentlichen Unternehmensverwalter. Diese Verwaltung wurde, nach der Klärung aller rechtlichen Fragen, im Februar 1946 wieder aufgehoben. Zum Vorsitzenden des Aufsichtsrates konnte nun Univ.-Prof. Dr. Taucher bestellt werden, Kamschal fungierte weiter als Zentraldirektor.

Vorerst behinderten jedoch Material- und Rohstoffknappheit den geordneten Produktionsablauf. Die Engpässe dauerten bis zum Jahre 1954, jedoch verbesserte sich die Auftragslage durch die Zunahme der öffentlichen und privaten Bautätigkeit in ganz Österreich ab Sommer 1953 deutlich. Noch im Jänner dieses Jahres hatten 39 Arbeiter wegen der schwachen Konjunktur auf dem Bausektor entlassen werden müssen. Das Geschäftsjahr 1953 brachte für die Lapp-Finze AG die höchste Produktionsleistung seit dem Jahr 1936. Es wurden 10.000 Tonnen Kleiseisen erzeugt, der Exportanteil (in 26 ausländische Staaten) betrug 25%. Neben der Durchführung eines Investitionsprogramms aus Eigenmitteln und der Errichtung einer eigenen Energieversorgungsanlage war nicht zuletzt der Einsatz aller Mitarbeiter ausschlaggebend dafür, daß in diesem Jahr erstmals eine Dividende in der Höhe von 5% ausgeschüttet werden konnte. Im Jahre 1955 konnte der Gesamtumsatz (bezogen auf das Jahr 1953) um 25% gesteigert werden, was gleichzeitig einen Zuwachs des Mitarbeiterstandes um 10% zur Folge hatte. Die Firma beteiligte sich weiters an einer Wiener Eisenwarengroßhandelsgesellschaft. Zu Ende des Jahres 1957 beschäftigte die Lapp-Finze AG bereits 646 Personen, darunter 171 weibliche Mitarbeiter. Die Höhe der ausgeschütteten Dividende betrug 7%.

Weitgehende Veränderungen in der Leitung des Unternehmens brachte das Jahr 1961. Dr. Kögl und Dr. Mairinger (Verwaltung, Gesamtverkauf) wurden in die Direktion berufen, Prokurist Hans Hager wurde Generalsekretär der Arbeitsgemeinschaft der Europäischen Schloß- und Beschlagsindustrie mit

dem Hauptsitz in Kalsdorf. Im Jahre 1962 löste Bergrat h. c. Prof. Dipl.-Ing. DDr. Hans Malzacher Präsident Dr. Taucher in seiner Funktion ab.

Im Jahre 1964 betrug der Beschäftigtenstand des Unternehmens bereits 740 Mitarbeiter. In Produktion, Versand und Absatz konnten neue Rekorde erzielt werden. Ein großzügiges Investitionsprogramm während der Jahre 1965 bis 1967 in der Höhe von 26 Mio. S. und die Umstellung der Produktion von Holz- auf Metallfenster bewirkten außerdem eine merkbare Umsatzsteigerung. Dieses unglaublich rasche Wachstum der Lapp-Finze AG spiegelte sich nicht zuletzt im drastischen Mangel an Arbeitskräften wider, unter dem die Firma während dieser Glanzzeit zu leiden hatte.³⁴

Diese positive Entwicklung dauerte bis zum Jahre 1976. Damals bewirkten ein massiver Konjunkturerinbruch in der Bauwirtschaft und verabsäumte Umstrukturierungen eine Reihe von wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Erst die Beteiligung der Roto Frank AG und schließlich die Übernahme des gesamten Aktienkapitals im Jahre 1981 leiteten eine neue Blüte dieses für die Geschichte Kalsdorfs so wichtigen Unternehmens ein. Am 1. Jänner 1981 ging die Lapp-Finze AG endgültig in den Besitz der Roto Frank AG über. Diese Firma wurde als Wilhelm Frank Ges.m.b.H. im Jahre 1935 von Wilhelm Frank gegründet. 1937 beschäftigte die Firma acht Mitarbeiter. Als bahnbrechendes Produkt brachte die Firma den ersten industriell gefertigten Beschlag auf den Markt, mit dem es möglich war, einen Fensterflügel nicht nur zu drehen, sondern auch zu kippen. Der Erfolg der Roto-Bodentreppe bedingte dann die rasche Expansion des Unternehmens. Nach einer kriegsbedingten Stagnation verlegte der Betrieb im Jahre 1950 seinen Standort nach Leinfelden bei Stuttgart, wo der Aufstieg zum führenden Drehkippbeschlaghersteller Österreichs begann. Parallel dazu expandierte Roto nach Übersee.

Am 1. März 1979 hatte sich die Roto Frank AG mit 51% des Aktienkapitals an der Lapp-Finze beteiligt und übernahm am 1. Jänner 1981 den Rest des Aktienkapitals. Die Namensänderung in Roto Frank AG erfolgte 1987. Im Jahre 1993 konnte die Lapp-Finze AG (Roto Frank AG) ihr hundertjähriges Bestehen in Kalsdorf festlich begehen.

³³ Kalsdorf (wie Anm. 21), S. 49.

³⁴ WZ, 1951–1954 (wie Anm. 17), und Kalsdorf (wie Anm. 21), S. 50–54. Weiters danke ich der Roto Frank AG für die Bereitstellung zahlreicher Informationsbroschüren sowie die Möglichkeit der Einsichtnahme in das Firmenarchiv.